

Friedrich Knilli

Jud Süß in Worms. Ein Neuanfang in der Stoffgeschichte

Rückblick auf die Nibelungenfestspiel 2011

In diesem Sommer ging es nicht um den Stauferkaiser Friedrich II., sondern alles drehte sich um einen dandyhaften Juden, der acht schönen Damen den Hof machte, vor dem Dom. Seine Geschichte erzählten Dieter Wedel und Joshua Sobol, es ist die „Geschichte des Joseph Süß Oppenheimer, genannt Jud Süß“. Und in Bahnhofnähe, in der „Kinowelt“ wurden gleichzeitig vier andere Oppenheimers gezeigt. Der englische „Jew Süss“ aus dem Jahre 1934 von Lothar Mendes. Der deutsche Unterhaltungsfilm „Jud Süß“ von Veit Harlan, aus Hitlers zweitem Kriegsjahr 1940. Ein Interviewfilm aus dem Jahr 2008: „Harlan – Im Schatten von Jud Süß“ von Felix Moeller. Und der deutsche Berlinalebeitrag 2010: „Jud Süß – Film ohne Gewissen“ von Oskar Roehler. Diese Kinovorführungen boten die Möglichkeit, die Bühnenkunst der Wormser Theatertruppe mit den ganz unterschiedlichen Leistungen der internationalen Filmstars zu vergleichen. Lothar Mendes beispielsweise zeigte mit Conrad Veidt einen Süß, der seinen Herzog vernichten will, weil dieser Lüstling seiner Tochter Naemi in dem Tod trieb. Liebe auf den ersten Blick dagegen bestimmt das Verhältnis zwischen Süß und Herzog bei Wedel-Sobol. Eine faszinierende Konstellation.

Herzog: „Dass die anderen mich betrügen, weiß ich, aber von dir möchte ich nie hintergangen werden, hörst du?“

Süß: Ich betrüg Sie nicht, Durchlaucht. Einmal bin ich zu gescheit für so eine Dummheit, und dann – darf ich's sagen –

Herzog: Sag's!

Süß: Dann sind Sie der einzige Mensch in Württemberg, den ich wirklich gern habe.

*Herzog (gerührt) Na, schau einer an, eine Liebeserklärung!**

Um Liebe auf den ersten Blick geht es auch in dem Spielfilm von Veit Harlan. Joseph Süß Oppenheimer und Dorothea Sturm lernen einander kennen und lieben, in einer Pferdekutsche. Ganz anders die Frauenbeziehungen bei Wedel-Sobol. Alle Frauen schwärmen von dem charmanten jungen Mann, aber er liebt nur eine, die Herzogin, rührend die Begründung seiner Keuschheit.

Süß: Seit ich Euch das erste Mal begegnet bin, träum ich jede Nacht von Euch. Ihr seid mein erster Gedanke am Morgen und mein letzter am Abend, wenn ich. Aber – Euer Mann ist mein Freund. Er vertraut mir. Alles, was ich bin, verdank ich ihm. Und ich könnte nie mit der Frau eines Freundes –

Und Rainer Wolffhardt beginnt 1984 sein ZDF-Dokumentarspiel („Joseph Süß Oppenheimer“) mit dem erst siebenjährigen Süß. Er trägt Kaftan, Käppi und Schläfenlocken und lernt Verse aus dem Talmud: „Umkreise den Weinberg, aber komme ihm nicht zu nahe.“ Ganz anders verlief Josephs Kindheit bei Wedel-Sobol. Er erinnert sich nicht an Religionsstunden, sondern nur an Pogrom-Nächte.

Süß: Als ich noch ein kleiner Junge war, haben sie uns nachts überfallen. Studenten in Heidelberg. (.) Unsere Haustür wurde aufgesprengt, die Fenster zertrümmert, die Lampen im Eingang zerbrochen. Sie sind durchs Haus getrampelt, haben das Geschirr zerschlagen und den Kanarienvogel meiner Mutter mitgenommen. Wir

hatten uns unter der Treppe versteckt. Meine Mutter und ich. Von zehn Uhr abends bis tief in die Nacht. Die Täter sind mit bloßem Degen im Haus rumgelaufen, und wir hatten Todesangst. Mein Vater ist zu den Nachbarn gerannt und hat um Hilfe gebeten, aber keiner hat sich getraut, der betrunkenen Meute entgegenzutreten. Die Angst, Onkel, spüre ich noch heute. Ich will mich mit solchen Zuständen nicht abfinden. Ich will Ordnung,

Und Oskar Röhler setzt sich 2010 natürlich mit Harlans Süß auseinander. Er lässt Tobias Moretti einige Marian-Szenen nachspielen und zitiert auch aus dem Harlan-Film. Die Galgenszene wird auch von Wedel-Sobol eingespielt:

Während das Licht ausblendet, blenden Bilder des Veit-Harlan-Films über die Szene ein: die Füße von Joseph Süß baumeln in der Luft. Es schneit.

Sturm (im Film): Die Landstände verkünden durch meinen Mund den Willen des Württembergischen Volkes: alle Juden haben das Land innerhalb dreier Tage zu verlassen! Für ganz Württemberg gilt hiermit der Judenbann. Gegeben zu Stuttgart am 4. Februar 1739. Mögen unsere Nachfahren an diesem Gesetz ehern festhalten, auf dass ihnen viel Leid erspart bleibe an ihrem Gut und Leben und an dem Blut ihrer Kinder und Kindeskinde.

Dieter Wedel und Joshua Sobol benutzen Texte von Paul Kornfeld und Lion Feuchtwanger: Von dem 1889 in Prag geborenen und 1942 in Lodz ermordeten Kornfeld das Theaterstück „Jud Süß“. Dessen Uraufführung im Theater am Schiffbauerdamm wurde verrissen. Der Kritiker der »Roten Fahne« schrieb am 10. Oktober 1930: »Paul Kornfeld, der Autor,

walzte die historische Vorlage von ‚Jud Süß‘, die Geschichte jenes Ghettojuden, der sich im 18. Jahrhundert am Hofe des Herzogs von Württemberg zum Finanzgewaltigen emporgeschoben hat, zu einem breiigen und schmalzigen, vollständig undramatischen Schauspiel aus. Der jüdische Schieber wird hier verherrlicht; der schlau, gerissen, vom Geld besessen, im Schieben und Schwindeln hochbegabt, emporkommt. Die nachfolgende Tragik des Emporkömmllings wirkt aufgeklebt. Paul Kornfeld ist ein minderbegabter, als Schieber verhinderter und als Dramatiker impotenter Jud Süß des 20. Jahrhunderts« Auch Bertolt Brecht hatte nur Spott für die Tragödie. Als die Generalprobe vorüber war, stülpte Bert Brecht sich einen umherliegenden Turnierhelm auf den Kopf, ging zu Direktor Aufricht und sagte: "Mir als alten Ritter hats ausgezeichnet gefallen."

Dieter Wedel und Joshua Sobol haben einige Motive des Stückes verwendet, vor allem aber die Exposition grandios angepasst. Der erste Satz, den Süß bei Kornfeld spricht, lautet: „Zum Herzog will ich!“ Und bei Wedel-Sobol:

Süß (laut): Es brennt! Es brennt!

Remchingen: Wo? Was brennt?

Süß: Es brennt! Oben, in Ihrem Büro!

Remchingen: Wie ist denn das passiert?

Süß: Ich wollte einen Brief versiegeln, die Kerze ist mir runtergefallen, der Teppich hat Feuer gefangen!

Remchingen (zu den Dienern): Schnell, schnell! Löscht da oben!

Herzog (lacht) „Es brennt! Es brennt!“ Haben Sie gehört,

Speckenschwardt? Den hier nehmen wir beim nächsten Feldzug mit!

Wenn er auf tausend Meter einen Feind sieht, wird er schreien: „Es

schießt, es schießt!“ Großartig! Großartig! „Es brennt! Es brennt!“ (zu dem zurückkommenden Remchingen): Was ist das für einer?

Remchingen: Ein Jude.

Herzog (mustert Süß): „Es brennt! Es brennt!“ Ein Jude also? Ein richtiger Jude?

Süß: Ja, Durchlaucht.

Herzog: Was treibt er hier bei uns?

Süß: Ich kaufe und verkaufe. Ich verleihe Geld, ich -

Herzog: Genau das, was wir brauchen.

Von Lion Feuchtwanger haben Dieter Wedel und Joshua Sobol das Kernstück des Romans übernommen, das Tochtermotiv, es aber sehr geschickt auf eine andere Frauenrolle transferiert. Es geht bei ihnen nicht um Naomi, die im Stück nicht existiert, sondern um Sibylle von Remchingen, um die Tochter des Ministers, die der Herzog „nehmen“ will, was dem sexuell erregten Mann aber misslingt, weil die junge Frau kräftiger ist. Dabei stürzt sie aber durch die Scheiben des Wintergartens und erliegt ihren Schnittverletzungen.

Herzog: Ich hab doch bloß ein bisschen - und auf einmal -- wie ich sie halten wollte, war es schon zu spät! Ein Stolpern – und schon liegt sie in den Scherben und ist tot! Du lieber Gott, du lieber Gott! Ich hab ihr ein bisschen den Hof gemacht. Aber wenn ich so was hätte voraussehen können, Gott ist mein Zeuge --- Was weicht sie auch vor mir zurück? Ich hab doch schon mehr junge Mädchen angepackt! Und was für welche! Töchter ersten Adels! Wer konnt' denn denken, dass sie so wenig Spaß versteht?

Remchingen (kniert neben seiner Tochter) Ja, Durchlaucht, wer konnt' das denken.

Herzog: Es war ein Unfall, Remchingen. Ich weiß sehr gut, was Sie da verloren haben, aber ich bin nicht schuld. Ich bin nicht schuld. Ich möchte nicht, dass irgendwas zwischen uns tritt. Ich schätze Sie, Remchingen. Das wissen Sie doch? (...) Bestatten Sie Ihre Tote, Remchingen, und dann kommen Sie zu mir.

Remchingen (tonlos) Ja, Durchlaucht.

(...)

Herzog: Bitte, Joseph, halt meine Hand!

Süß führt den Herzog durch den Park zum Ausgang. Er dreht sich noch einmal um und betrachtet Remchingen, der reglos an der Leiche seiner Tochter kauert.

Herzog: Du weinst? - Du weinst auch. (Er seufzt.) Ja. Leid kratzt die Tünche vom Gesicht.

Und von Feuchtwanger haben Dieter Wedel und Joshua Sobol außerdem Romanfiguren übernommen, immerhin 21 von 369: 10 der 89 Adeligen, 8 der 265 Bürgern und 3 von den 42 Juden. Von Seligmann ist nur die Rede. Süß und Landauer sind also die einzigen Juden, die im Stück von Wedel-Sobol auftreten. Es ist in der Stoffgeschichte die erste Süßbearbeitung, die mit 2 Juden auskommt und die damit Antisemitismus ohne Juden zur Diskussion stellt.

In den Spielfilmen ist Süß eine Charakterrolle, die nur mit Schauspielern vom Fach besetzt werden konnte. Conrad Veidt und Ferdinand Marian waren bekannte Bösewichtdarsteller, Jörg Pleva und Tobias Moretti sind spezialisiert auf „schwierige“ Figuren. Auf der Freilichtbühne vor dem Dom ist der Süß eine Liebhaberrolle, die an den keuschen Joseph von Salomon Kohn erinnert und die der großartige Rufus Beck mit der

Leichtigkeit eines Rokoko-Galans spielt, umworben von acht wunderschönen Frauen: Anouschka, Dominique, Felicitas, Heike, Nadine, Natascha, Teresa und Valentina. Die Jüngste ist gerade dreißig. Das Wechselspiel zwischen diesem Joseph und seinen Verehrerinnen, alten und jungen, gelingt so großartig, dass man Wedel und seinem Ensemble nur eine Empfehlung geben kann: Koffer packen und auf Reisen gehen. In Berlin, Hamburg, Köln, Frankfurt und München, in Wien und Graz gibt es verlässlich genug Philo- und Antisemiten, die sich an einer so geistreichen Inszenierung delectieren wollen.



Friedrich Knilli